S i n f o n i e k o n z e r t

Samstag, den 24. September 2016, 18 Uhr, Fiskina Fischen

vbw – Festivalorchester

Jugendsinfonieorchester der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft und des Festivals der Nationen in Bad Wörishofen

Leitung: Christoph Adt

Solist: Nikolai Tokarev Klavier

Programm:

Wolfgang Amadeus Mozart	Ouvertüre zu `Don Giovanni´ (1787)
Ludwig van Beethoven	Klavierkonzert Nr. 4, G-Dur op. 58 (1805/06)
Felix Mendelssohn Bartholdy	Sinfonie Nr. 3 a-Moll, op. 56, `Schottische´ (1829-32 und 1841/42)

Nikolai Tokarev wurde 1983 geboren und entstammt einer bekannten Moskauer Musikerfamilie. Von 1988-2001 absolvierte er seine Ausbildung an der dortigen `Gnessin-Musikschule für besonders begabte Kinder´. 2003 setzte Tokarev sein Studium am `Royal Northern College of Music´ (RNCM) in Manchester fort und schloss dieses 2004 mit der `Goldenen Medaille´ ab. Ab Sommer 2006 besuchte er eine Nachdiplomklasse bei Prof. Barbara Szczepanska an der `Robert Schumann Hochschule´ in Düsseldorf. Des weiteren belegte er Meisterkurse bei Prof. Rudolf Buchbinder in Zürich.

Im Jahr 2000 gewann er den `Grand Prix´ beim `10. Eurovision Grand Prix of Young Musicians´ in Bergen, Norwegen. Im Sommer 2006 holte er sich den 2. Preis beim `Concours Géza Anda´ in Zürich und zusätzlich den `Géza Anda Publikumspreis´ mit der Interpretation des dritten Klavierkonzerts von Rachmaninoff. Im September 2006 folgte, ebenfalls in der Tonhalle Zürich, der Preis für die beste Interpretation eines Mozart-Klavierkonzertes bei den `Orpheum-Musiktagen´ mit der Camerata Salzburg. Seit 2010 spielt Tokarev Soloabende und solistisch mit Orchestern in Europa, Japan und Südamerika.

Er trat inzwischen mit folgenden Orchestern auf: mit der Russischen Nationalphilharmonie, der Camerata Salzburg, mit dem NHK Symphony Orchestra in Tokyo, mit den Sinfonieorchestern der BBC und des NDR, mit dem Philharmonia Orchestra London, dem Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, dem Deutschen-Symphonieorchester Berlin, dem Gewandhausorchester Leipzig und dem English Chamber Orchestra, mit den Münchner Philharmonikern, den Kammerorchestern von Wien, Zürich und Stuttgart sowie mit den Symphonikern von Bochum, Düsseldorf und Bamberg etc.. Er musizierte dabei mit den Dirigenten Mario Venzago, Yiri Kout, Yiri Belohlavek, Tugan Sokhiev, Julian Kuerti, Maxim Vengerov, Vladimir Spivakov u. a..

Nikolai Tokarev hat seit 2006 einen Exklusivvertrag bei `Sonymusic´ in Deutschland. Dort ist die erste CD mit Werken von Chopin, Liszt, Schubert, Bach und Rosenblatt im Jahr 2007 erschienen und mit etlichen Preisen ausgezeichnet worden, darunter mit dem `Echo-Klassik-Preis 2007´. Die zweite CD, `French Album´ mit Solowerken von Rameau, Ravel, Franck, Debussy und die dritte CD, `Romantic Concerts´ mit dem Luzern Symphony Orchestra sind im Handel erhältlich. Im Mai 2010 spielte Nikolai Tokarev, ebenfalls für `Sonymusic´, folgende Klavierkonzerte ein: Nr. 1 b-Moll von Tschaikovsky und das dritte in d-Moll von Rachmaninov . Vladimir Spivakov leitete die Russische Nationalphilharmonie. Im Februar 2014 erschien beim gleichen Label das Soloalbum von Nikolai Tokarev `Homage to Horowitz´.

Das **vbw-Festivalorchester** gastiert hiermit zum fünften Mal in unserer Konzertreihe. Dieses Jugendsinfonieorchester basiert auf einer Initiative der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (vbw) und des Festivals der Nationen in Bad Wörishofen. Partner dieses Förderprojektes für Schüler und Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren sind das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus sowie die Stiftung art 131.

Im Rahmen des international renommierten Festival der Nationen in Bad Wörishofen werden alljährlich herausragende junge Musikerinnen und Musiker, sozusagen die „musikalische Nationalmannschaft Bayerns“, präsentiert. Unter dem Motto „Bayern bewegt – Jugend bewegt sich“ sollen die individuellen

Leistungen sowie der Teamgeist in einem künstlerischen Wettstreit gefördert werden.

Nach dem erfolgreichen Debüt des vbw-Festivalorchesters im Jahr 2009 spielte das Orchester bereits 2010 in Bad Wörishofen mit dem Pianisten Nikolai Tokarev sowie 2011 und 2015 mit dem Geiger David Garrett. 2012 luden wir das Orchester erstmals nach Fischen ein. Es gastierte mit dem Nachwuchscellisten Leonard Elschenbroich und 2013 mit dem Geiger Kristóf Baráti. 2014 folgte das sensationelle Konzert mit der Geigerin Julia Fischer, das allen noch in bester Erinnerung ist. 2015 begeisterte der Cellist Mischa Maisky unser Publikum, und 2016 kommt erstmals der Pianist Nikolai Tokarew zu uns in das Oberallgäu.

Der künstlerische Leiter ist Prof. Christoph Adt, Vizepräsident der Hochschule für Musik und Theater München. Joachim Kaiser bescheinigte ihm die Fähigkeit, „unter schwierigsten Verhältnissen seine hochmusikalischen Vorstellungen und Interpretationsabsichten mit freundlicher Beharrlichkeit“ durchzusetzen. Nicht nur als Dirigent, sondern auch als Orchesterpädagoge machte Christoph Adt auf sich aufmerksam und wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

Zum Programm:

Nach der triumphalen Prager Aufführung des Figaro im Dezember 1786 erhielt **Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)** eine Einladung des Impresario Pasquale Bondini, wieder nach Prag zu kommen. Anfang des nächsten Jahres brach Mozart mit seiner Frau Constanze von Wien aus auf und kam am 8. Januar 1787 in Prag an, wo ihn vielfältige Verpflichtungen erwarteten. Am 17. Januar hörte er im Nationaltheater seinen *Figaro*, am 19. leitete er die Uraufführung seiner *Prager Sinfonie*, und am 22. Januar dirigierte er selbst den *Figaro*. Als er die Stadt am 8. Februar verließ, hatte er etwas besonders Wertvolles in der Tasche: einen Vertrag für eine neue Oper.

Wann Mozart mit der Arbeit an dieser `Prager Oper´, dem *dramma gioccoso, Il dissoluto punito* (Anm.: Der bestrafte Wüstling) *ossia Il Don Giovanni* KV 527 begann, ist nicht eindeutig geklärt. Ebenso blieb bislang im Dunkeln, wie es zur Wahl des Librettos kam. Da Ponte nahm für sich in Anspruch, dieses Sujet ausgesucht zu haben und Mozart habe daran Gefallen gefunden. Ziemlich sicher ist heute, daß Mozart an der dichterisch-dramaturgischen Gestaltung des Stoffs beteiligt war.

Für uns ist es wieder unbegreiflich, was Mozart im Frühjahr und Sommer dieses Jahres neben dem *Don Giovanni* noch alles komponiert hat: zwei *Konzertarien* für befreundete Sänger, das *Klavier-Rondo* KV 511, die wunderbaren *Streichquintette* KV 515 und 516, die *Kleine Nachtmusik* KV 525, die *Violinsonate* KV 526, die *Sonate für Klavier* zu vier Händen KV 521 und den *Musikalischen Spaß*, das sogenannte *Dorfmusikanten-Sextett* KV 522.

Am 1. Oktober 1787 bestiegen Mozart und seine Frau wieder die Kutsche nach Prag. Er ging davon aus, daß die Proben zur neuen Oper schon begonnen hätten, denn die Premiere war bereits für den 14. Oktober festgesetzt. Aber erst am 29. des Monats hob sich der Vorhang im *Nostizschen Prager National-Theater*. Diverse Probleme verursachten diese Verzögerung: eine kranke Sängerin, ein Theaterpersonal, das laut Mozart „nicht so geschickt wie das in Wien, und Rezitierende, die aus Faulheit an Operntagen nicht studieren wollen.“ Mozart trug auch zur allgemeinen Premierennervosität bei, weil er wieder bis zum letzten Augenblick mit der Niederschrift der Ouvertüre gewartet haben soll.

Die Aufführung gelang dennoch zur großen allgemeinen Zufriedenheit und das Publikum war begeistert. Die Prager `Oberpostamtszeitung´ meldete: „Kenner und Tonkünstler sagen, daß zu Prag ihresgleichen noch nicht aufgeführt worden. Herr Mozart dirigierte selbst, und als er ins Orchester trat, wurde ihm dreimaliger Jubel gegeben. Die Oper ist übrigens äußert schwer zu exequieren, und jeder bewundert dem ungeachtet die gute Vorstellung nach so kurzer Studierzeit. Alles, Theater und Orchester, bot seine Kräfte auf, Mozarten zum Danke mit guter Exequierung zu belohnen. Die außerordentliche Menge Zuschauer bürgt für den allgemeinen Beifall.“

ICH HAB SCHON IMMER GEWUSST, DASS
UNSER KIND HOCH MUSIKALISCH IST!
SELMAZ AYKAN
2009.

Erst am 7. Mai 1788 ging *Don Giovanni* in Wien nach einigen Änderungen über die Bühne. Das Wiener Publikum nahm das Werk zunächst nicht so enthusiastisch auf. Die Oper stand bis zum Jahresende 1788 noch fünfzehn Mal auf dem Spielplan und wurde dann bis zu Mozarts Tod 1791 nicht mehr gegeben.

Aber seit der Uraufführung am 29. Oktober 1787 ist der *Don Giovanni* für viele Opernliebhaber und Musikfreunde `die Oper aller Opern´. Wir hören die Ouvertüre, die den musikalischen Kosmos des Gesamtwerks in 294 Takten bündelt und auf das dramatische Geschehen der Oper vorbereitet.

Im Mittelpunkt des Programms steht das *vierte Klavierkonzert in G-Dur op. 58* von **Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)**. Erste Skizzen zu diesem Konzert stammen aus dem Jahr 1804. Es entstand 1805/1806, und Alexander Whylock Thayer berichtet in seiner fünfbändigen Biographie: „Beethoven korrespondierte schon im Frühjahr 1806 durch Karl [Anm.: sein Bruder] mit Hoffmeister wegen des Verlages (er verlangt in dem Briefe vom 27.März 1806 600 fl. für `Christus am Ölberg´ und das Konzert zusammen); ein Beweis, daß es fertig war, ist das freilich nicht, aber daß es in Arbeit war, geht doch wohl daraus hervor. Jedenfalls ist durch die Zeitungsberichte festgestellt, daß im März 1807 zwei Subskriptionskonzerte ausschließlich mit Beethovenschen Werken veranstaltet wurden `in einer sehr gewählten Gesellschaft, welche zum Besten des Verfassers sehr ansehnliche Beträge subskribiert hat´ (Allg. Mus. Ztg. 27. Februar 1807) Die Konzerte fanden in der Wohnung des Fürsten L (wahrscheinlich Lobkowitz) statt (Journal des Luxus und der Moden, Anfang April 1807). In einem dieser Konzerte spielte Beethoven erstmalig das G-Dur-Konzert, ein zweites Mal spielte er es in seinem Konzert am 22. Dezember 1808. Weitere Aufführungen desselben in Wien sind bei Lebzeiten Beethovens nicht erfolgt..." (*1, Seite 527ff) Der Komponist, Dirigent und Musikschriftsteller Johann Friedrich Reichardt schrieb in `Vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien (1810)´, daß er es 1808 von Beethoven selbst gespielt gehört habe: „Ein neues Pianofortekonzert von ungeheurer Schwierigkeit, welches Beethoven zum Erstaunen brav in den allerschnellsten Tempi ausführte".

Im August 1808 erschien das Werk beim Wiener Kunst- und Industriekontor als Opus 58 mit einer Widmung an Beethovens Schüler, Freund und Gönner, den Erzherzog Rudolph von Österreich.

Abschließend möchte ich noch einmal den amerikanischen Konsul in Triest und bedeutenden Beethovenforscher, Alexander Whylock Thayer (1817 -1897) zitieren, der den singulären Rang dieses Konzerts in der blumigen Sprache seiner Zeit und eines glühenden Verehrers hervorhebt: „Das c-Moll-Konzert [Anm.: Nr. 3] ist doch im ganzen viel kompakter, derber geartet als das duftige, die Ineinanderarbeitung von Klavier und Orchester auf eine wahrhaft ideale Höhe führende G-Dur-Konzert. Die alten Begriffe von Solo und Tutti wollen da gar nicht mehr passen, in dem wehmutgetränkten Andante sind sie tatsächlich ganz aufgehoben und ist – wohl zum ersten Mal überhaupt, - das Klavier im Wechselspiel mit dem Orchester (allerdings nur den Streichinstrumenten) als Träger des eigentlichen Ausdrucks zum Siege geführt. Keine Kombination von Bläsern wäre imstande, seine Rolle zu ersetzen bei dem Vortrag der schlichten Harmonien, die so intensiv zum Herzen sprechen, wie vielleicht nichts, was vordem geschrieben ist. Aber auch in dem ersten Satze ist alles in Gesang aufgelöst, so daß es als Blasphemie erscheint, überhaupt irgendwo von Passagen zu reden – der Abstand von der Cembalo-Musik des 18. Jahrhunderts ist ein ungeheurer geworden, das Klavier hat sich zum Herrscher über alle anderen Instrumente ausgewachsen. Zum Siege hatte es zwar schon Mozart gebracht; aber daß es auch erschüttern kann, und daß es aller Nüancen des Ausdrucks mächtig ist, vom zarten Flüsterton bis zum donnernden Tosen, daß es imstande ist, einen ganz erstaunlichen Glanz zu entfalten, das hat der Welt doch erst Beethoven gezeigt. Dabei hat es von der Durchschlagskraft und vom prickelnden Reize des Cembalo nichts verloren – es wurde schon darauf hingewiesen, wie gerade Beethoven das Staccato des Klaviers als besondere Farbe wieder in den Vordergrund gezogen hat. Wenn auch gerade das G-Dur-Konzert weniger die Erhaltung des Cembalo auch im Pianoforte als vielmehr die Umbildung desselben zum Pianoforte belegt und als Ganzes mehr weich lyrisch als dramatisch gehalten ist, so steht es doch neben dem Es-Dur-Konzert als Gipfelpunkt der Klavier-Konzertmusik bis heute unerreicht da. Was die Nachfolger haben hinzubringen

können, beschränkt sich auf Äußerlichkeiten und einzelnes Detail, das für die Wertung im Ganzen nicht genügend in die Wa[a]ge fällt, um Beethoven die Palme streitig machen zu können." (*2)

Ich habe in unseren Jahresheften wiederholt ausführlich über **Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847)** berichtet. Anläßlich der Aufführung der Streichersinfonie Nr. 9 im Jahr 2003 habe ich an Hand der Briefe von Fanny Mendelssohn die Schweizreise der gesamten Familie geschildert. Im Trio des Scherzos verarbeitete der Neunjährige ein Schweizer Volkslied und komponierte Jodlerrufe hinein. Bereits zweimal, 2006, zur Aufführung der *Schottischen Sinfonie* durch die Stuttgarter Philharmoniker und 2010, anläßlich der *Hebriden-Ouvertüre* beim Festkonzert, stand die erste England-/Schottlandreise Mendelssohns im Mittelpunkt meiner Einführungen. Die Inspirationen, die Mendelssohn in Edinburgh, auf dem Meer, auf den Hebriden und später unter der Sonne Italiens empfing, fanden ihren Niederschlag nicht nur in zahlreichen Werken der Musik, sondern auch in seinem Zeichenheft, das seine Begabung als Landschaftsmaler dokumentiert. Die von einem tiefen Naturerleben beeinflußten Werke sind keine Programm-Musik, sondern absolute Musik. Die Natur, ihre Stimmungen, ihre Ruhe, die Majestät der Berge und nicht zuletzt die Gewalt des Meeres haben tiefe und nachhaltige Eindrücke und Emotionen hinterlassen, die Mendelssohn in entsprechende Stimmungen versetzten und ihn beim Komponieren inspirierten.

Am 30. Juli 1829 schrieb Felix den Eltern nach Hause: „In der tiefen Dämmerung gingen wir (Anm.: mit seinem Freund Klingemann) heut nach dem Palaste, wo Königin Maria gelebt und geliebt hat; es ist da ein kleines Zimmer zu sehen, mit einer Wendeltreppe an der Thür; da stiegen sie hinauf und fanden den Rizzio im kleinen Zimmer, zogen ihn heraus, und drei Stuben davon ist eine finsere Ecke, wo sie ihn ermordet haben. Der Kapelle daneben fehlt nun das Dach, Gras und Ephen wachsen viel darin, und am zerbrochenen Altar wurde Maria zur Königin von Schottland gekrönt. Es ist da Alles zerbrochen, morsch und der heitere Himmel scheint hinein. Ich glaube, ich habe heut da den Anfang meiner Schottischen Sinfonie gefunden."(*2)

Doch Mendelssohn legte die Skizzen dreizehn Jahre, bis 1842, zur Seite. Der Mendelssohn-Forscher Karl-Heinz Köhler führt hierfür folgende Gründe an: „Da seine resignierende Stimmung bald darauf gewichen war, legte er die Anfänge der neuen Sinfonie zugunsten anderer Kompositionspläne beiseite. (Anm.: die dringend erforderlichen Reformen in Berlin kamen nicht voran, die Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken in Berlin gewesen wären). Offensichtlich begünstigten erst die Enttäuschungen des Berliner Engagements 1841 Ausführung und Niederschrift der Partitur. So wächst diese Sinfonie über die poetisch programmatische Landschaftsschilderung bei weitem hinaus und darf als eine emotional vielschichtige künstlerische Selbstbefreiung des Komponisten begriffen werden."

Im Juli 1841 kehrte Mendelssohn mit seiner Frau Cécile und den damals drei Kindern nach Berlin zurück, weil er dort eine neue Stellung als `Hauskomponist´ im Dienste des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. antrat. Letztlich wissen wir nicht, warum Mendelssohn nach der Rückkehr die Arbeit an diesem Werk wieder aufnahm. Am 20. Januar 1842 konnte er die Arbeit abschließen. Am Tag danach kam der englische Komponist und Pianist Sterndale Bennett in Berlin an, und Mendelssohn spielte ihm mehrmals die neue Sinfonie vor. Er entschloß sich für eine Uraufführung in Leipzig und sandte die Partitur am 13. Februar dorthin. Am 15. Februar fuhren die beiden Freunde nach Leipzig mit dem Zug, der damals noch achteinhalb Stunden für die Strecke benötigte. Am 3. März 1842 dirigierte Mendelssohn die Sinfonie zum ersten Mal im Leipziger Gewandhaus. Das Publikum war etwas verwirrt, weil die Sätze fließend in einander übergehen und die Sinfonie ohne Pausen gespielt werden soll. Mendelssohn mochte solche Pausen nicht, er sah in ihnen „Konzentrations-" und „Stimmungstöter". Deshalb komponierte er auch sein *e-Moll-Violinkonzert op. 64* ohne die ihm verhassten Satzpausen. Die Uraufführung der *Schottischen* gehörte in eine Reihe von vier denkwürdigen Konzerten, die über mehrere Jahre verteilt waren. In ihnen erklangen unter Mendelssohns Leitung die *Große C-Dur-Sinfonie* von Schubert, Schumanns *Frühlingssinfonie* und die *Erste Sinfonie* von Nils Gade. Wir sehen heute in der *Schottischen* die „Summe aller Erfahrungen des Sinfonikers Mendelssohn" (*2). Die Nähe zur Hebriden-Ouvertüre zeigt sich „im sogenannten `ossianischen Stil´, der

durch Akkorde in weiter Lage, Bordunquinten, ungewohnt rauhe Harmoniefortschreitungen, dunkel abgetönte Instrumentierung und sequenzierte Wiederholungen gekennzeichnet ist .“ (*2) Bemerkenswert ist, daß Mendelssohn bei der Uraufführung selbst keinen Hinweis auf eine außermusikalische Inspiration gab.

Viele gescheite Leute haben sich um die Deutung der Sinfonie bemüht, deren pentatonische Klarinettenmelodie im zweiten Satz an die Volksmusik erinnern kann, die Mendelssohn während der Highland Games in Edinburgh gehört haben mag. Die trauermarschähnliche Prozession der Holzblasinstrumente im *Adagio* wird mit der tragischen Figur der Maria Stuart in Verbindung gebracht. Das *Allegro guerriero* und das *Finale maestoso* greifen demnach das Thema des Kampfes und des Sieges in der schottischen Geschichte auf.

Der deutsche Musikwissenschaftler Ludwig Finscher (*1930), Herausgeber des neuen MGG, des neunzehnbändigen Lexikons `Musik in Geschichte und Gegenwart´, das ich bei meinen Artikeln immer wieder zu Hilfe nehme, nannte die *Schottische* eine *Walter-Scott-Symphonie*, und „postulierte damit einen Einfluß der Dichtung und Romane von Schottlands berühmtestem Autor, der damals im Bildungsbürgertum gerne gelesen wurde. (*3). Larry Todd, der 2008 zum zweihundertsten Geburtstag des Komponisten ein sehr gründliches Buch zur Biographie und zum Werk vorlegte, erinnerte an eine viel näherliegende Quelle: Schillers Tragödie *Maria Stuart* aus dem Jahr 1800, über die „Mendelssohn mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit während seiner Besuche in Weimar mit Goethe diskutierte.“ (*4)

Wie dem auch sei, sicher ist, daß die jungen Musiker des *vbw-Sinfonieorchesters* unter Christoph Adt mit einer professionellen, technisch überzeugenden, vor allem aber auch zutiefst musikalischen Wiedergabe dieser großen Sinfonie überzeugen werden.

*1 Alexander Whylock Thayer: Ludwig van Beethovens Leben, Band 2, S. 527 ff

*2 Arnd Richter: Mendelssohn, Leben, Werke, Dokumente. Atlantis Musikbuch S. 165

*3 Karl Heinz Köhler: Mendelssohn, The new Grove, Metzler Musik, 1995, S. 82

*4 Larry Todd: Mendelssohn: Carus/Reclam 2009